

Weihnachten kommt immer so plötzlich

Predigt zu Lk 2,8-14

Christvesper am 24.12.2022 in der Universitätskirche St. Pauli Leipzig

Prof. Dr. Frank M. Lütze

Liebe Gemeinde,

Weihnachten kommt immer so plötzlich, stand auf einer Weihnachtskarte, die ich vor Jahren von einem Kollegen bekam. Sie beschreibt in lakonischer Kürze ein Dilemma dieses Festes. Kein anderer Feiertag steht so fest im Kalender, für keinen anderen Tag im Jahr wird so viel gebastelt und geschmückt, bereiten die einen ihr Festessen und die anderen ihre Musik vor. Wir feiern in der Kirche zur Vorbereitung vier Adventssonntage, wir hatten – was es zwei Jahre lang nicht gab – in der Innenstadt nun vier Wochen Weihnachtsmarkt, kurz: Wir sollten in jeder Hinsicht, religiös wie emotional, auf das Christfest bestens vorbereitet sein. Und doch kommt Weihnachten so seltsam plötzlich. Da staut sich vom Jahresende her unverhofft viel Arbeit, die noch 2022 erledigt werden muss. Da fällt die Weihnachtspost, lang aufgeschoben, am Ende einer Krankheitsvertretung zum Opfer. Da kommt mir kurz vor dem Fest der pflegebedürftige Kollege wieder in den Sinn, den ich längst hätte anrufen müssen (ohnehin wacht um diese Zeit das soziale Gewissen gerne aus einem langen Sommerschlaf auf und meldet sich drängend zu Wort). Und vollends, wenn wir an die Kälte in Cherson und in Kiew und an das tägliche Blutvergießen in Bachmut denken: Dann wird es zu plötzlich Weihnachten, dann lässt sich das friedliche Bild von Heiliger Familie und Engelschor kaum noch eintakten in unser Jahr 2022.

Vielleicht fällt es in diesem Jahr besonders schwer, sich in die Alle-Jahre-wieder-Routine einzufinden. Ich glaube, es sträubt sich auch etwas in uns dagegen, ein glänzendes Christfest wie einen Teppich über den Unfrieden dieses Jahres zu legen. Aber man soll sich nicht täuschen, liebe Gemeinde: Weihnachten wurde es von Anfang an etwas plötzlich. Das gilt für die schwangere Maria, die – neun Monate Vorbereitung hin oder her – die Zeit, da sie gebären sollte, mitten auf der Reise überkommt. Das gilt für das von der Situation sichtlich überforderte Gastgewerbe zu Bethlehem. Das gilt für die Hirten auf dem Feld, rauhe, vermutlich nicht allzu religiöse Gesellen, die sonst allenfalls nach handfestem Streit die Engel singen hören; und das gilt wenig später für die exotischen Sterndeuter aus dem Osten: Sie alle werden im Alltag jäh unterbrochen, sie alle müssen erst aufgeweckt und auf eine eigentümlich neue Spur gesetzt werden. Nicht zufällig strotzt ja die Weihnachtsgeschichte vor deiktischen Wendungen, vor hinweisenden Fingern: Siehe, dort in Bethlehem, in der Stadt Davids, ein Kind in der Krippe als Zeichen; siehe, zur Zeit des Kaisers Augustus und des Landpflegers Quirinius, siehe, euch ist heute der Heiland geboren, siehe, *Hodie Deus caro factus est*, siehe, heute ist Gott Mensch geworden; siehe, nun soll es werden Frieden auf Erden. Plötzlich und unerwartet ist Weihnachten geworden, plötzlich erscheinen Engeln denen, die nachts eher mit einem Wolfsrudel rechnen.

Da werden die Hirten mit einem Mal hellwach. Da lassen sie ihre Schafe schlafen, lassen Arbeit und Sorgen und Streit auf dem Feld liegen und laufen, ja sprinten los, wie wir gleich hören werden: Und sie kamen eilend und fanden beide, Maria und Joseph, dazu das Kind in der Krippe liegend. Ich schwanke beim Hören zwischen Kopfschütteln und Bewunderung. Der vernünftige Teil in mir möchte protestieren: So läuft man nicht einfach weg von seiner Arbeit, so kann man nicht den Hirtenstab fallen lassen, nur weil es Weihnachten wird; so wird aus der gehüteten Herde doch nur ein gefundenes Weihnachtsfressen für die Wölfe. Der vernünftige Teil in mir hätte zahlreiche Vorschläge, was man regeln müsste, bevor man zum Stall nach Bethlehem kann (und wahrscheinlich bin ich nicht der einzige unter uns, dessen To-Do-Liste noch nicht heiligabendreif ist). Der

vernünftige Teil in mir hält es für ziemlich deplaziert, von Frieden auf Erden zu singen, während ein brutaler Krieg tobt. Der vernünftige Teil in mir seufzt über ein Weihnachten, das mal wieder so plötzlich kommt – und ahnt zugleich, dass Weihnachten vielleicht nie ganz passt, nie zur rechten Zeit ist und niemals wartet, bis alle To-Do-Listen abgearbeitet sind.

Lasst uns gehen, lasst uns nun gehen nach Bethlehem: Ach ihr Hirten, ihr seid gescheiter als alle Vernunft. Ihr habt das „heute“ gehört, heute ist euch der Heiland geboren, und ihr verschiebt das heute nicht mit tausend guten Gründen auf morgen. Ihr habt kapiert, dass die Engel nur einmal singen, und es dann egal ist, wie lange es dauert. Ihr habt gemerkt, dass euer Alltag unterbrochen werden muss, weil er von selbst nie aufhört. Und ihr habt verstanden, dass die Welt den Atem anhält, wenn Gott Mensch wird, dass mit dieser Nacht eine neue Zeitrechnung beginnt. Lasst uns nun gehen nach Bethlehem: Ach, eilt mir nicht davon, ihr Hirten, nehmt mich für drei Tage mit, nehmt mich mit aus halbfertiger Arbeit und schrecklichen Nachrichten, nehmt mich mit an den Ort, wo der Himmel zur Welt kommt, nehmt mich mit an den Ort, wo alte Uhren angehalten werden und wo Gott selbst den neuen Takt vorgibt für uns und für die Welt:

*Nun soll es werden Frieden auf Erden,
den Menschen allen ein Wohlgefallen.
Ehre sei Gott!*

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre uns Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn.